Nr. 187 Montag, den 16. August 1909 16. Jahrg.

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werkthätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährl. 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährl. 42 Pfg., monatl. 14 Pfg.).

Redaktion: Tauchaer Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telephon: 13693. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabend).

Inserate kosten die 6gespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Beilegen von Prospekten ist 3.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilauflage 4 Mk. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauchaer Str. 19/21, Hofgebäude. Telephon: 2721.

Tageskalender.

Der Vorstand der deutschen Sozialdemokratie sandte den schwedischen Generalstreiklern 20 000 Mark.

*

Die sozialdemokratische Fraktion des württembergischen Landtages lehnte bei der Schlußabstimmung das Budget ab.

*

Abgeordneter Dröscher hält die gegen den Nationalliberalen Dr. Semler erhobene Beschuldigung aufrecht.

*

Die Zentrumsabgeordneten Belzer und Schüler wurden in dem stockultramontanen Wahlkreise Hohenzollern von ihren bäuerlichen Parteigenossen niedergeschrien.

*

In Rheinfelden wurden zwei ausständige Arbeiter bei einem Zusammenstoß mit Streikbrechern erschossen.

Soll die freiwillige Invalidenversicherung noch weiter ausgebaut werden?

Leipzig, 16. August.

gh. Immer allgemeiner ist im Laufe der Zeit anerkannt worden, daß sich unsere Arbeiterversicherung naturgemäß auf dem Grundsatze des Versicherungszwanges aufbauen muß. So heißt es z. B. in der amtlichen Denkschrift, die das Reichsversicherungsamt für die Weltausstellung zu Paris 1900 über die Einrichtung und Wirkung der deutschen Arbeiterversicherung ausarbeiten ließ, „daß die einzige befriedigende Lösung einer Arbeiterversicherung im großen Stile in der Durchführung des Zwangsprinzips zu erblicken ist. Um so auffälliger ist es, daß das Reichsamt des Innern in einem Entwurfe einer Reichs-Versicherungsordnung vorgeschlagen hat, die freiwillige Invalidenversicherung zu erweitern.

Nach dem Entwurfe soll bekanntlich die freiwillige Zusatzversicherung eingeführt werden. Sie besteht darin, daß der Versicherte nach seinem Belieben sogenannte Zusatzmarken zu 1 Mark in die Quittungskarten einklebt. Dadurch kann er sich eine höhere Invalidenrente sichern, als ihm nach der Zwangsversicherung allein zufallen würde.

Weshalb aber diese Abweichung von dem Grundsatz der Zwangsversicherung? Weshalb soll nicht die Zwangsversicherung naturgemäß weiter ausgebaut werden?

Das jetzige Invalidenversicherungsgesetz schreibt folgende Lohnklassen vor:

1. mit einem Jahresarbeitsverdienst bis zu einschließlich 350 Mk.
2. „ „ „ von mehr als 350 bis zu 550 „
3. „ „ „ „ „ „ 550 „ „ 850 „
4. „ „ „ „ „ „ 850 „ „ 1150 „
5. „ „ „ „ „ „ 1150 Mk.

Der einfachste Weg, die Invalidenversicherung auszubauen, ist doch der, daß noch einige Lohnklassen mehr gebildet werden, etwa:

5. mit einem Jahresarbeitsverdienst von mehr als 1150 bis zu 1450 Mk.
6. „ „ „ „ „ 1450 bis zu 1750 Mk.
7. „ „ „ „ „ 1750 bis zu 2050 Mk.

Auf diese Weise wird Sicherheit dafür geschaffen, daß die Arbeiter mit einem Jahresarbeitsverdienst von mehr als 1150 Mk. auch wirklich in der höheren, ihrem Einkommen entsprechenden Lohnklasse versichert sind. Das ist um so notwendiger, da bekanntlich die Invalidenrenten nur ganz minimal sind und daher ein verhältnismäßig gutbezahlter Arbeiter nach Eintritt seiner Invalidität leicht der Armenpflege anheimfallen muß, wenn er sich nicht eine höhere Rente gesichert hat, als ihm nach der jetzigen Zwangsversicherung zufallen würde.

Trotzdem kann, so versichern die Geheimräte, die die Begründung zu dem Entwurf der Reichs-Versicherungsordnung verfaßt haben, dieser Weg nicht beschritten werden, weil dann die Versicherung durch die schon jetzt zulässige freiwillige Versicherung in unzulässiger und für die Finanzen der Versicherung unerträglicher Weise ausgenutzt werden könnte. Mithin ist „die freiwillige Versicherung ein Hemmnis für die Entwicklung der Invalidenversicherung. Von diesem Satze geht in der neuesten Nummer der Sozialen Praxis Herr Dr. Konrad Weymann, Geh. Regierungsrat im Reichsversicherungsamt, aus und weist nach, daß man, anstatt die gegenwärtige Form der freiwilligen Versicherung aufrecht zu erhalten und die Einführung höherer Lohnklassen abzulehnen, die Organisation der freiwilligen Versicherung ändern sollte, damit das in ihr gegenwärtig liegende Hemmnis für die Weiterentwicklung der Invalidenversicherung beseitigt würde.“

Fraglos hat der Geh. Regierungsrat in diesem Punkte ganz recht. Fraglos ist der einzige sachgemäße Ausbau der Invalidenversicherung der, daß nicht die freiwillige Zusatzversicherung eingeführt, sondern die Zwangsversicherung durch mehrere Lohnklassen fortgeführt wird. Trotzdem fürchten wir, daß für diese Forderung im entscheidenden Augenblicke einzig und allein die Sozialdemokratie eintreten wird. Und das aus einem Grunde, auf den der Herr Geh. Regierungsrat in der Sozialen Praxis nicht eingegangen ist, der aber in der Tat entscheidend sein wird. Bei der freiwilligen Zusatzversicherung trägt der höher versicherte Arbeiter selbst die ganzen Kosten. Dagegen sind die Beiträge für die einzelnen Lohnklassen der Zwangsversicherung auf Arbeiter und Unternehmer zu gleichen Teilen verteilt. Diese gleichmäßige Verteilung der Lasten ist die Voraussetzung für die angeblich ebenfalls gleichmäßige Verteilung der Rechte in bezug auf die Verwaltung der Versicherungsanstalten. Gemäß diesen feinen Grundsätzen ist die Verwaltung der Invalidenversicherungsanstalten so schön geregelt, daß die Arbeiter nur einen verschwindenden Einfluß haben. Hieran soll auch bei der bevorstehenden Reform nichts geändert werden. Daraus ergibt sich aber auch die Notwendigkeit, die gleichmäßige Verteilung der Lasten beizubehalten. Werden also für die Zwangsversicherung weitere Klassen mit höheren Jahresarbeitsverdiensten eingeführt, dann müßten die Beiträge entsprechend erhöht werden, und zwar die Beiträge nicht nur der Arbeiter, sondern auch der Unternehmer.

Die herrschende Klasse aber ist ihrer Pflicht, für die Invalidenversicherung angemessene Beiträge zu bezahlen, bisher noch nicht einmal in den Grenzen der jetzigen Lohnklassen nachgekommen. Genosse Molkenbuhr hat in der Neuen Zeit kürzlich nachgewiesen, daß schon von der 2. Lohnklasse an die Beiträge und dementsprechend die Renten viel zu niedrig angesetzt sind. Er hat für die folgenden Lohnklassen die Beiträge ausgerechnet, wie sie sein müßten:

Nr.	Jahresarbeitsverdienst	Wochenbeiträge wie sie sein müßten	Wochenbeiträge wie sie sind
		Pfg.	Pfg.
1	bis 350 Mk.	14,0	14
2	mehr als 350 „ bis 550 Mk.	25,2	20
3	„ „ 550 „ „ 850 „	39,3	24
4	„ „ 850 „ „ 1150 „	50,0	30
5	„ „ 1150 „ „ 1550 „	75,6	30
6	„ „ 1550 „ „ 1950 „	98,0	
7	„ „ 1950 „ „ 2450 „	123,2	
8	„ „ 2450 „ „ 2950 „	151,2	
9	„ „ 2950 „	182,0	

Zum Vergleich haben wir die Beiträge hinzugesetzt, die jetzt bezahlt werden. Dadurch tritt uns klar vor Augen, in welcher Weise die Beiträge für die Arbeiter der 2., 3., 4. und 5. Lohnklasse herabgedrückt sind, damit ja nicht zu viel für die Versorgung der invaliden Arbeiter gezahlt wird. Der Schaden freilich fällt ganz auf die Arbeiter, die, wenn sie arbeitsunfähig geworden sind, mit einer entsprechend geringen Rente abgefunden werden.

Wenn bei der bevorstehenden Reform der Arbeiterversicherung unsere Genossen im Reichstage die Erhöhung der

Arbeiter, gedenkt des schwedischen Generalstreiks!

Feuilleton.

„Soldaten sein schön!“

Bilder aus Kaserne und Lazarett.

Von Karl Fischer.

35] Nachdruck verboten.

„Jetzt weiß ich auch,“ sagte Pröhl, „weshalb er uns verbietet, auf den Wall zu gehen. Der will mit dem Göhr ungestört dort oben lustwandeln!“

„Wentzel will sogar gesehen haben,“ fing Bornemann wieder an, „wie sie sich abgeknutscht haben.

„Ist das möglich?“ rief Böhlicke. „Der alte Krauter mit der —“

„Wentzel erzählt noch ganz andre Geschichten. Fragt ihn nur mal.“

„Aber das kann der Inspektor doch gar nicht!“ zweifelte Sonapp. „Denkt doch nur —“

„Warum soll ers denn nicht können? Von den Aerzten sieht ihn keiner. Denn er geht nur spazieren, wenn die nicht da sind. Und vor den Leichtkranken, die in den Garten dürfen und vor uns nimmt er sich in acht. Was könnten wir ihm auch schließlich anhaben? Wenn er schlecht gegen uns wäre! Aber zu uns ist er ja die Liebenswürdigkeit selbst. Und der Kriecher, der Brillenhengst, ihr Vater, ist vielleicht noch froh darüber. Der sagt vielleicht noch: Welche Ehre, Herr Rat! Das sieht dem Speichellecker gleich.‘

„Na, den hast du ja immer gern gehabt,“ höhnte Sonapp.

„Dabei wird das Pfengstückchen noch stolz! Seitdem sie sich von dem alten Kerl rumwursteln läßt, trägt sie ihre blödsinnige Nase noch höher als sonst.“

„Vielleicht ist das gar nicht wahr!“ sagte Böhlicke. „Wentzel hat sicher wieder geschwindelt.“

„Was der sonst erzählt, mag vielleicht Schwindel sein, aber das glaube ich. Das macht ihm auch Spaß. Deshalb liegt er immer auf der Lauer und beobachtet ihn.“

Volter war beim Essen nur mit halbem Ohr dem Gespräch gefolgt. Er mußte immer an Sergeant Schneider denken. Nachdem er mit seiner Mahlzeit fertig war, holte er sein Notizbuch aus seinem Spind und schickte sich an, auf Station zu gehen.

„Nanu, Volter! Willst du schon rauf?“ rief ihm Bornemann zu.

„Will mir mal den Sergeanten Schneider ansehen!“ antwortete Volter.

„Brings ihm nur bei!“

„Wir werden ja sehen!“ rief er noch zurück, als er die Stube verließ.

Volter kannte ihn sofort wieder. Aber wie verändert sah er aus. Nichts mehr von dem herausfordernden zynischen Blick. Gedemütigt und kleinlaut stand er an seinem Bett im blaugestreiften Krankenrock.

Volter mußte fast lächeln, wie er vor ihm stand und an sein Benehmen in der Kompagnie dachte.

„Wann haben Sie sich angesteckt?“ fragte er ihn dienstlich.

„Vor vierzehn Tagen.“

Volter sah ihm an, daß es ihm durchaus nicht angenehm war, gerade ihm Rede und Antwort zu stehen. Das hilft nun mal nichts, dachte Volter. Du mußt schon in den sauern Apfel beißen. — Die Antworten notierte sich Volter in seinem Notizbuch.

„Wo war das?“ fragte er weiter.

„Müssen Sie das alles wissen?“

„Sonst würde ich nicht fragen. Das muß alles mit in den Krankenbericht. Wenn Sie genau angeben können, wer das Weib gewesen ist, wird nach ihr geforscht; und hat man sie gefunden, kommt sie vielleicht zwangsweise in ein Krankenhaus, wenn sie eine Prostituierte ist. Denn es können sich doch noch mehr anstecken. — Wo war das also? Und wie heißt sie?“

„Das war — hier. Aber wie sie heißt — weiß ich nicht.“

„Haben Sie dafür gezahlt?“

„Müssen Sie das — auch wissen?“ fragte er zögernd.

„Jawohl.“

„Ich habe sie nicht bezahlt.“

„Sie können also nicht angeben, wer das Weib gewesen war?“

„Nein.“

„Was hat der Arzt gesagt, daß Ihnen fehlt?“

„Er hat mir nichts gesagt — nur eine Nummer hat er an meine Tafel schreiben lassen.“

Volter warf einen Blick auf seine Krankentafel, die über dem Bett hing. Ein plötzliches Gefühl des Mitleids stieg in ihm auf. Er wußte, was diese Nummer zu bedeuten hatte.

„Was fehlt mir?“ frug Sergeant Schneider ihn ängstlich.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19090816/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG